

Landwirtschaftliche Blätter

für Siebenbürgen.

Organ des Siebenbürgisch-sächsischen Landwirtschaftsvereines und des Verbandes der Raiffeisenschen Genossenschaften a. S.

Nr. 44.

Hermannstadt, 24. Oktober 1915.

XLIII. Jahrgang.

Diese Blätter erscheinen jeden Sonntag 1¹/₂ Bogen stark. Für den sachlichen Teil dieser Blätter bestimmte Aufsätze und Mitteilungen sind an die **Oberverwaltung**, für den unterhaltenden Teil bestimmte Zusendungen sind an **Prediger August Schuster** in Hermannstadt zu richten. Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Bezugspreis für Nichtmitglieder ganzjährig 5 K, halbjährig 2 K 50 h. Mitglieder, bzw. je zwei Teilnehmer des Vereines erhalten das Vereinsorgan unentgeltlich, und wird dasselbe kumulativ an die Ortsvereine gesendet, die die Verteilung zu besorgen haben. — Bezugsgebühren sind an die **Oberverwaltung des Siebenbürgischen Landwirtschaftsvereines** zu senden.

Anzeigenpreis: 1/2 S. (480 □-cm) 65 K, 1/3 S. (240 □-cm) 34 K, 1/4 S. (120 □-cm) 18 K, 1/5 S. (60 □-cm) 9 K 50 h, 1/10 S. (30 □-cm) 5 K, 1/20 S. (15 □-cm) 3 K. Bei größeren Aufträgen entsprechender Nachlaß. Anzeigen und Anzeigengebühren übernimmt der Verleger **W. Krafft** in Hermannstadt und alle Annoncen-Bureaus.

— Nachdruck nur nach vorher eingeholter Genehmigung und mit voller Quellenangabe gestattet. —

Inhalt: Unser Landwirtschaftsverein und die dritte Kriegsanleihe. — Alle Mann an Bord! — Wie der Mediascher Kellerverein aus seinen Kellereien während der Gärung die Kohlensäure entfernt? — Die Leistung der deutschen Landfrau. — Benutzt die losen Kohlköpfe zur Herstellung von Fuschenkumst. — Die Herstellung von Kompotten und Marmeladen ohne Zuckerzusatz. — Mitteilungen. — Notizen. — Unterhaltendes und Belehrendes. Etwas für Herz und Gemüt: Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi. (Betrachtung.) Matth. 22, 34—46. — Aus dem Leben für das Leben: Der Weltkrieg und die Frau. — Am Familientisch: Morjen uch Dwend. Die Heuchelei unserer Feinde. — Wochenschau. — Inzerate.

Unser Landwirtschaftsverein und die dritte Kriegsanleihe.

Tag für Tag erhalten wir Kunde von den Heldentaten, die unsere wackeren Soldaten auf dem Felde der Ehre vollbringen. Die herrlichen Erfolge, die sie bisher erfochten, bieten eine sichere Gewähr für die siegreiche Beendigung des uns aufgezwungenen Krieges, legen die feste Grundlage für eine bessere, glücklichere Zukunft.

In einem Zeitpunkt, wo unsere Herzen mehr denn je geschwellt werden von zuversichtlicher Hoffnung auf eine glückliche Beendigung des Weltkrieges, wendet sich das Vaterland an seine Bürger, die unter dem sicheren Schutze der verbündeten Heere ihre tägliche Arbeit verrichten können, mit dem Rufe auch ihrerseits beizutragen zur sicheren Vollendung des großen Werkes. Der Ruf ist erklungen zur allgemeinen Beteiligung an der dritten Kriegsanleihe. Dieser Ruf ist auch an jedes einzelne Mitglied unseres Landwirtschaftsvereines gerichtet. Er soll und darf nicht ungehört verhallen. Für jedes einzelne Vereinsmitglied bildet es eine unerlässliche Ehrenpflicht, an der Kriegsanleihe nach Maßgabe seiner Mittel sich zu beteiligen. Und es leidet keinen Zweifel: jedes einzelne Mitglied unseres Landwirtschaftsvereines ist in der Lage, dieser Ehrenpflicht zu entsprechen. Das Vaterland verlangt keine Opfer von seinen Bürgern, sondern nur Darlehen gegen sehr vorteilhafte Verzinsung. Wer sich an der Kriegsanleihe beteiligt und dem Staate wenigstens 98 K borgt, der erhält dafür eine Rentenobligation im Werte von 100 K, die ihm mehr als sechs Prozent (6·22 %) Zinsen jährlich bringt und die er wann immer ohne Verlust weiterverkaufen oder belehnen lassen kann. Wo ist das Mitglied unseres Landwirtschaftsvereines, das nicht in der Lage wäre, jetzt zu Beginn des Winters von den erzielten Verkaufspreisen seiner Produkte wenigstens 98 K gegen hohe Verzinsung dem Staate zu leihen? — Wenn es aber dennoch Beteiligte geben sollte, denen es schwer fällt, auch nur 98 K aufzubringen, so ist auch dafür gesorgt. Es gibt sächsische Sparlässe z. B. in Mühlbach, die eine Anzahlung von nur 15 K verlangen, den Rest bis zu 98 K — also 83 K — ohne Bürgen, Schuldschein oder Wechsel zu verlangen aus eigenen Mitteln vorstrecken, hierfür weniger als 6·22 % Zinsen verlangen und dem Betreffenden volle drei Jahre Zeit gewähren, die für ihn vorgestreckten 83 K dann einzuzahlen, wenn es ihm am besten paßt.

Die Bodenkreditanstalt in Hermannstadt beleihet die Kriegsanleihe zu einem sehr günstigen Zinssuße zu 1/3 ihres Nennwertes, d. h. wer 100 K zeichnen will, braucht augenblicklich bloß 20 K anzuzahlen, den Rest kann er, sobald es ihm möglich

ist, einzahlen. Die dafür zu bezahlenden Zinsen betragen weniger als die Anleihe selbst Zinsen trägt. Leute, die bei der Bodenkreditanstalt Spareinlagen besitzen, können diese zum Zwecke der Zeichnung von Kriegsanleihe ohne jede Beschränkung begeben. Außerdem bewilligt sie jedem Zeichner 1/2 % Nachlaß, so daß also jemand, der bis zum 30. Oktober zeichnet, für 100 K bloß 96 K 60 h zu bezahlen hat.

Jedem einzelnen unserer 12.000 Vereinsmitglieder ist die Möglichkeit geboten, an der Kriegsanleihe sich zu beteiligen und damit eine Ehrenpflicht dem Vaterlande gegenüber abzustatten. Versäume niemand, diese Ehrenpflicht zu erfüllen. Von den Bezirks- und Ortsvereinen aber wird erwartet, daß sie durch zweckentsprechende örtliche Organisation dafür Sorge tragen, daß jedes einzelne Vereinsmitglied an der Kriegsanleihe sich beteilige. Die gezeichneten Beträge können entweder direkt an die Bodenkreditanstalt oder an die Oberverwaltungs-gesellschaft werden, die bereit ist, die Vermittelung zu übernehmen. Das Ergebnis wird sicher achtunggebietend sein und unseren Ruf: der bestorganisierte Landwirtschaftsverein des Landes zu sein — aufs neue befestigen.

Indem wir schließlich noch auf den Anzeigenteil unseres Blattes verweisen, der die näheren Bedingungen enthält, bitten wir die Ortsvereine auch in dem Falle, wenn die Zeichnung nicht bei der Bodenkreditanstalt gemacht wird, die Oberverwaltung von dem Ergebnis der Zeichnung auf die dritte Kriegsanleihe zu verständigen, da wir die gezeichneten Beträge im Vereinsblatt veröffentlichen wollen.

Alle Mann an Bord!

Schon seit 14 Monaten sind die besten Kräfte unseres Bauernstandes fern von der heimatischen Scholle, um sie vor unseren Feinden zu schützen. Unsere Frauen haben neben die Sorgen um den häuslichen Herd auch die um die Führung der ganzen Wirtschaft geladen. Im August v. J. hat mancher Hausvater mit bangem Herzen die Seinen verlassen, bebrückt von der Sorge, ob die schwache an Feldarbeit weniger gewohnte Frauenhand der neuen Lage wohl gewachsen sei. Der harte Ruf hat in ihnen schlummernde Kräfte geweckt und es ist gegangen, sie haben es gemacht. Wie wir erfahren haben, soll es zwar vorgekommen sein, daß die eine oder andere an die verkehrte Egge angespannt hatte oder mit dem Exstirpator auf den Grund fuhr und die Karre zu Hause ver-

— Zeichnet Kriegsanleihe! —

geffen hatte und nun nicht wußte, wohin sie anspannen sollte, bis sie ein vorbeifahrender guter Nachbar über die Sache aufklärte. Ob es uns aber nicht auch so gehen würde, wenn wir auf einmal Frauenarbeit zu machen hätten? Jedenfalls haben unsere lieben Frauen im ersten Kriegsjahre Großes geleistet und sich den Dank des sächsischen Volkes verdient.

Aber auch alle brachliegenden Kräfte, welche irgendwie müßig sind, müssen zur Arbeit herangezogen werden. Es ist eine Sünde am Vaterlande, wenn auch in dieser ernstesten Zeit die Herren Studentchen mit Nichtstun ihre Ferien zu Hause verbringen. Ob die eigenen Eltern Grundbesitz haben oder nicht ist ganz gleich. Wir brauchen in dieser Zeit keine Drohnen, sondern nur Arbeitsbienen. Was wäre so ein Student auch für ein Gebildeter, wenn diese große Zeit ihn nicht zum Handeln bringen würde. Mit was für einer Not sonst kann man denn so einen Menschen zu sich bringen, wenn es nicht dieser Krieg vermocht hat. Zur großen Ehre derjenigen, welche aus eigenem Antriebe Hand angelegt haben, sei es gesagt: Wir haben Gott sei Dank unter unserer studierenden Jugend auch solche, welche für den Kampf ums Dasein sich begeistern können, welche ihren Eltern und Freunden wacker mitgeholfen haben.

G. M. in H.

Wie der Mediascher Kellerverein aus seinen Kellereien während der Gärung die Kohlen- säure entfernt?

Es ist bekannt, daß sich bei der Gärung des Mostes Kohlen- säure entwickelt und daß diese für die Gesundheit des Menschen sehr unzutraglich ist. In einem Kohlen säuregas (Kohlendioxid) erlöschten die Lichter und Tier und Mensch müssen ersticken. Durch den Aufenthalt in Kellern mit gärendem Most ist schon viel Unglück geschehen und viele Menschen ums Leben gekommen, wie auch neulich im S.-D. Tageblatt zu lesen war.

Um die Erstickungsgefahr aus dem Gärraum zu beseitigen, hat schon vor etlichen Jahren Herr Senator Caspari aus Mediasch ein sehr einfaches und praktisches Verfahren erfunden. Eine Windsege (Windmühle, Reuter) wird vor das Kellerfenster mit der Breitseite so hingestellt, daß die große Öffnung zur Windtrommel direkt über das Kellerfenster zu stehen kommt. Diese Windtrommelöffnung wird mit einem aus vier Brettern bestehenden Schlauch versehen, der durch das Kellerfenster bis auf den Boden des Kellers geleitet wird. Am Ende des Bretterschlauches (oder Kanales), direkt über dem Fußboden des Kellers, wird ein Loch von etwa 25—30 cm im Quadrat geschnitten, damit die Kohlen- säure gut eintreten könne. Das Schüttelwerk der Windsege schraubt man ab, (kann es aber auch ohne weiteres stehen lassen). Um eine stärkere Saugwirkung zu erzielen, kann man noch die entgegen- gesetzte Windtrommelöffnung mit Brettern verschlagen und fängt nun an fleißig zu drehen. Das Windrad saugt erst die Luft aus dem Bretterschacht und dann die Kohlen säure aus dem Keller, und zwar besorgt es dies aufs gründlichste. Schon seit Jahren benützt der Mediascher Kellerverein diese Casparische Methode. Man ist dadurch in der Lage, während der Gärung sich ohne jede Gefahr im Gärraum bewegen zu können. Probieren geht über studieren!

P. H.

Die Leistung der deutschen Landfrau.

Den deutschen Landfrauen widmet die Kreuzzeitung folgende warme und entschieden verdiente Anerkennung: „In unseren Tagen geschehen täglich Taten aufopfernden Heldentums, hellglänzende, von denen man noch in späteren Jahrhunderten berichten wird und noch viel mehr stille Taten, die keinen Dank, keinen Lohn beanspruchen. Ein großes Heldentum sollte aber doch zum all- gemeinen Bewußtsein gebracht werden, weil es für die Deutschen als eines der großen allgemeinen Kennzeichen dieses Krieges zu betrachten ist, und weil wir ihm unsere Siege verdanken wie der

unvergleichlichen Tapferkeit unserer herrlichen Feldgrauen. Ich meine den schönen Heroismus unserer wackeren Landfrauen. Nicht wenigen Höfen klein- und mittelbäuerlichen Besitzes sind infolge des Krieges nicht nur die besten Arbeitskräfte genommen worden, der Mann, die Söhne und der Knecht, sondern auch die tüchtigsten Arbeitspferde, dennoch standen im Frühjahr die Kartoffeln und die Halme der Getreidefrüchte nicht nur genau so in Reif und Glied da wie sonst, sondern manches Stück Land war mehr unter den Pflug genommen als in anderen Jahren. Trotz abnormer Dürre in den Hauptmonaten des Wachstums haben wir eine Ernte zu erwarten, die mindestens als gut-mittelmäßig zu bezeichnen ist. Wem verdanken wir das? In erster Linie der tapferen, nimmer- müden Arbeit unserer Landfrauen, die, ohne je ein „Pensionat“ besucht zu haben, ein wunderbares Verständnis für den Ernst der Zeit gezeigt haben. Gewiß, alle deutschen Frauen haben sich bemüht, sich ihrer Heldenmänner würdig zu zeigen, wengleich einige Erschei- nungen der Großstadt, wie die Stricknachmittags in den Kaffees bei Schlagsahne und leichter, weicher Musik, das Flanieren in den Hauptstraßen, die Mode der besonders kaltenreichen Röcke in einer Zeit, wo die Stoffe besonders teuer sind, nicht gerade er- freulich sind. Aber die Frauen auf dem Lande haben das Höchste, das Tapferste vollbracht. Von ihren Rippen kam früher nie der Wunsch nach politischer Gleichberechtigung mit dem Manne; wo es aber jetzt gilt, die ganze Kraft für die deutsche Politik des Sieges einzusetzen, haben sie es ohne viel schönrednerische Worte getan; bei Wind, bei heißem Sonnenschein haben sie mit kräftiger Hand den Pflug geführt, haben den schweren Sack mit dem Saat- gut auf die Schultern genommen und haben der spröden deutschen Scholle den Sieg Deutschlands anvertraut. Wenn ich ein bildender Künstler wäre und erhielt den Auftrag, ein Kriegerdenkmal, d. h. ein Sinnbild des Wesens dieser großen Zeit zu schaffen, dann stellte ich eine deutsche Landfrau dar, wie sie deutsche Erde bestellt, ihren Rücken gedeckt von dem kämpfenden deutschen Wehrmann.“

Unsere sächsische Bäuerin stellt sich ihrer deutschen Berufs- genossin würdig an die Seite, sie hat sich Anspruch erworben auf unseren tiefsten Dank.

Benutzt die losen Kohlköpfe zur Herstellung von Fuschenkumst.

Paul Kaiser-Graudenz.

Fuschenkumst, Häuptchenstraut, Komstkraut oder Fuschenkohl ist ein Erzeugnis, das man in Thüringen und der Provinz Sachsen aus den losen, also nicht geschlossenen Kohlköpfen herstellt, die sich bei der Aberntung immer vereinzelt vorfinden und anderswo zum Abfall gerechnet werden und höchstens als Viehfutter Verwertung finden. Fuschenkumst läßt sich so billig herstellen, daß sich das auch die ärmste Familie leisten kann, andererseits aber sind die daraus hergestellten Gerichte so wohl- schmeckend und delikat, daß sie auch auf dem Tische des Feinschmeckers mit vollem Recht einen Platz beanspruchen können. Der große volkswirtschaftliche Wert der Fuschenkumstbereitung liegt darin, daß man ein bisher als Abfall betrachtetes Material zu einem wertvollen Nahrungsmittel umgestaltet, und das ist gerade heute, wo es darauf ankommt, aus den uns zur Verfügung stehenden Rohmaterialien das Best- mögliche herauszuholen, sicher von nicht zu unterschätzender Be- deutung. Gerade in diesem Jahre, wo Kopfkohlarten vielfach später als andere Jahre ausgepflanzt sind, werden wir große Mengen solcher losen Köpfe bei der Ernte vorfinden, und die sollten sich die Hausfrauen und auch die Sauerkohlfabrikanten nicht entgehen lassen, sondern sie zu Fuschenkumst verarbeiten. Auch die vielen Nebentriebe, die sich aus den Stengeln der früh herausgeschnittenen Kohlköpfe gebildet haben, sind ein vorzügliches Material zur Fuschenkumstbereitung.

Fuschenkumst kann man vom Sommer bis spät in den Herbst hinein einlegen, da leichtere Fröste die Köpfe zum Einmachen nicht ungeeignet machen. Man darf die Kohlhäupter natürlich nicht im

gefrorenen Zustände abschneiden, sondern muß sie erst wieder auftauen und abtrocknen lassen. Alle Kopfkohlarten: Weißkohl, Rotkohl und Wirsing sind dazu geeignet, am wohlschmeckendsten sind jedoch die feineren Weißkohlsorten. Man kann den Fuschentumst in Fässern wie Sauerkraut einlegen; für den Haushalt empfiehlt es sich aber, ihn nach und nach in breiten Steintöpfen einzumachen, und ihn dann auch in derselben Reihenfolge zu verbrauchen. Fuschentumst hält sich zwar, richtig eingelegt, viele Monate lang gebrauchstüchtig, er ist aber in der ersten Zeit am wohlschmeckendsten, da er dann eine mildere und angenehmere Säure besitzt.

Die Kohlhäupter werden möglichst kurz abgeschnitten, von allen schlechten und angefressenen Blättern befreit, in einen Kessel mit siedendem Wasser eingelegt, einmal aufgekocht, herausgenommen und, nachdem sie abgelaufen sind, sofort in Töpfen oder Fässern eingemacht.

Auf den Boden kommt eine Lage recht sauberer Wein- oder Kohlblätter, dann eine nicht zu dünne Schicht der aufgekochten Kohlhäupter, darüber einige Dillstengel und nach Geschmack etwas Kümmel, einige geschälte Apfelscheiben und auch einige Wachholderbeeren. Dann streut man etwas Salz darüber, so wie man ein Fetzbrot mit Salz bestreut, und legt so immer neue Schichten an, bis das Gefäß voll ist. Man muß recht fest packen und oben auf wieder eine Lage Wein- oder Kohlblätter legen. Das ganze deckt man mit einem Holzdeckel zu, der genau in das Gefäß passen muß, und beschwert diesen mit sauberen großen Steinen.

Der eingemachte Kohl muß nun an einem warmen Ort (etwa $+18-21^{\circ}$ C) gären und säuern und bleibt dort etwa vier Wochen stehen. Dann nimmt man den Deckel ab, entfernt die Blätter und die schmierige Masse, die sich obenauf gebildet hat. Der Fuschentumst ist zum Gebrauch fertig; will man ihn aber länger aufbewahren, so bedeckt man ihn mit einem reinen Tuch und legt die gesäuberten Deckel und Steine wieder darüber. Die Gefäße werden dann im Keller oder an einem anderen kühlen, aber natürlich frostfreien Ort aufgestellt.

Schon der ungekochte Fuschentumst ist ein Vederbissen, der mit wenig feingehackten Zwiebeln und etwas gutem Öl, oder mit rohem, geriebenem, gezuckertem Meerrettich angerichtet, als wohlschmeckendes und wirksames Katerfrühstück bei Kennern sehr beliebt ist, aber auch zu irgendeiner Fleischspeise mit Kartoffeln gereicht ein vollgültiges Gericht darstellt. Gekocht wird er wie das gewöhnliche Sauerkraut verwendet, ist diesem aber an Wohlgeschmack bei weitem überlegen.

Wer Fuschentumst einmal eingelegt hat, wird ihn nicht mehr entbehren wollen, und ich möchte deshalb gleich jetzt für die nächsten Jahre empfehlen, auf den Kohlfeldern die doppelte Anzahl Exemplare auszupflanzen und dann in der halben Entwicklung die Köpfe einen um den andern herauszuschneiden und zu Fuschentumst zu verarbeiten. Es lassen sich dadurch, ohne viel Mühe und Kosten, große Mengen eines vorzüglichen, gesunden, gutbömmlichen, wohlschmeckenden Nahrungsmittels gewinnen.

(Mitteilungen der D. Landwirtschaftsgesellschaft.)

Die Herstellung von Kompotten und Marmeladen ohne Zuckerzusatz.

Von Dr. Heinrich Tretina, Leitmeritz.

Es besteht bei vielen Hausfrauen noch die irrige Anschauung, das Obst brauche, um auf die Dauer in Gläsern haltbar zu sein, viel Zucker.

Nach den heutigen in der Bakteriologie gesammelten Erfahrungen benötigt man jedoch zu Obstkonserven nur soviel Zucker als zu deren Geschmacksverbesserung unbedingt erforderlich ist, ja es darf der übliche Zuckerzusatz auch ganz unterbleiben, wenn es die Umstände gebieten.

Die zur Zeit stellenweise eingetretene Zuckerknappheit darf mithin die Hausfrauen vom Aufbewahren des Obstes nicht abhalten, um so mehr als sie bei früherer oder späterer Behebung

dieses Mangels die halbfertigen Erzeugnisse ohne etwaigen Schaden für das künftige Produkt nachträglich versüßen können. Außerdem ist nicht außer Acht zu lassen, daß sich der Rübenzucker auch durch einen billigeren Rohstoff ersetzen läßt, wie noch des Näheren ausgeführt wird.

Von den Früchten unserer Obstzeit verbleiben uns zur Haltbarmachung nur noch die Pflaumen, Birnen, Äpfel, manchenorts auch die Quitten und Ebereschen.

Zum Einmachen der Pflaumen verwendet man solche, die zwar reif, aber noch fest sind. Sie werden entweder unzerteilt oder auch im entsteinten und geschälten Zustande verarbeitet; im ersteren Falle ist ein Stacheln der Pflaumen vorteilhaft. Das Entsteinen läßt sich jedoch nur bei solchen Früchten durchführen, deren Fleisch sich gut vom Steine löst. Ein federhartes Hölzchen wird am Stielende in die Frucht hineingestoßen, wodurch der Stein, dank seiner spitzen Form, an der anderen Seite leicht herausfährt. Da die häufig feste und unverdauliche Schale der Pflaumen magenschwachen Personen lästige Beschwerden verursacht, überdies besonders bei den eigentlichen Pflaumen (Nichtzwetschen) sauer oder bitter schmeckt, bestehen feinere Kompotte stets aus geschälten Früchten. Die Arbeit des Abschälens kann durch abwechselndes Eintauchen der frischen Pflaumen in heißes und kaltes Wasser erleichtert werden.

Die in Konservengläser gebrachten Zwetschen werden mit Wasser übergossen und $\frac{1}{2}-\frac{3}{4}$ Stunden bei einer Temperatur von 100° Grad C (also bei Kochhitze) in einem hergestellten Wasserbade entkeimt bzw. sterilisiert. An Stelle des Wassers kann auch ebenso gut eine Essiglösung, die die Zwetschen nicht nur wohlschmeckend macht, sondern auch ihre Haltbarkeit wesentlich unterstützt, zum Nachfüllen verwendet werden. Auf 1 kg Zwetschen gießt man $\frac{1}{4}-\frac{1}{2}$ l Essig und füllt mit soviel Wasser nach, daß die Früchte von der Flüssigkeit ganz bedeckt erscheinen. Die Essigzwetschen werden selbstverständlich wie die mit Wasser behandelten Zwetschen und Pflaumen in verschlossenen Gefäßen einer Entkeimung unterzogen. Eine besonders gründliche Sterilisierung erfordern die mit Stein und Schale aufbewahrten Pflaumen, weil sie schwer von der Wärme durchdrungen werden. Um das Aufspringen der ungeschälten Pflaumen möglichst zu vermeiden, darf man die Wärme nur langsam auf sie einwirken lassen. Die Pflaumen werden mithin bei allmählich ansteigender Temperatur von 100° Grad etwa $\frac{1}{2}$ Stunde lang sterilisiert. Auch kann man dieselben, um sie nicht einer zu hohen Temperatur aussetzen zu müssen, ungefähr auf nur 85° Grad, dafür aber längere Zeit, etwa $\frac{3}{4}$ Stunden entkeimen.

Sind die Früchte entsprechend sterilisiert worden, so halten sie selbstverständlich auch ohne jeglichen Zuckerzusatz unbegrenzt lange. Sobald aber einmal der erforderliche Zucker zur Verfügung steht, kann die Fertigstellung der Kompotte erfolgen. Der Saft, bzw. die Essiglösung wird von den Früchten abgeseigt, mit $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ kg Zucker pro Liter versetzt und unter öfterem Abschäumen aufgekocht. Der beim Aufkochen an der Oberfläche sich sammelnde Schaum stellt zum großen Teile Eiweißstoffe des Fruchtsaftes, aber auch Schmutzteile des Zuckers dar. Die vorher in Lösung vorhandenen Eiweißstoffe werden beim Erhitzen fest (man denke an das Eiklar), ballen sich zusammen und schließen die verschiedenen, in der Lösung vorkommenden Schmutzteile in sich ein, so daß auch diese durch Abnehmen des Schaumes leicht entfernt werden können. Will man die Schaumbildung fördern, so untermischt man die noch kalte Saft- bzw. Zuckerlösung mit zu Schnee geschlagenem Eiklar, worauf die Mischung erhitzt wird. Die Schmutzteile des Zuckers bestehen zum großen Teile aus Ultramarin, des unter dem Namen „Waschblau“ genügend bekannten Farbstoffes. Dieser wird den meisten Zuckerarten zwecks Erhaltung einer scheinbar weißen Farbe zugesetzt. Er fällt in der Zuckerlösung, weil er unlöslich ist, in Form von kleinen Körnchen aus und gibt derselben ein schmutziges Aussehen. Dieser Übelstand wird durch das angeführte Reinigungsverfahren beseitigt.

Der klaren Aufschlifflichkeit setzt man nach Belieben noch Gewürz, wie Vanille, Nelken, Zimmt u. zu, schüttet jene wieder

über die Früchte und sterilisiert sie, in Gläsern eingeschlossen, in der üblichen Weise.

Zum Einsieden von Birnen verwendet man reife, aber noch festfleischige, mit Vorliebe kleine Früchte. Sie werden geschält, ihr Stiel zur Hälfte eingekürzt und, des besseren Aussehens halber, glatt geschabt. Hat man jedoch große Birnen zur Verfügung, so werden diese nach dem Schälen halbiert, oder gebierteilt und vom Stiel, Kelch und Kernhaus befreit. Zwecks Erhaltung der schönen weißen Farbe der Fruchtstücke werden die (kleinen wie die großen) Birnen Stück für Stück in kaltes mit etwas Zitronensäure versetztes Wasser gelegt. Sind alle Früchte in der beschriebenen Art behandelt worden, so werden sie aus dem Wasser herausgenommen und in die bereitgehaltenen Konservgläser eingeschichtet, mit Wasser übergossen und nach dem Verschließen der Gläser zwecks Keimfreimachung in einem Wasserbade sterilisiert.

Von Äpfeln wählt man mit Vorliebe die festfleischigen Reinettenforten. Unter diesen eignet sich insbesondere der kleine Maschanklerapfel am besten zur Aufbewahrung. Die sonstige Behandlung ähnelt jener der Birnen. Steht nach kurzer oder längerer Zeit der erforderliche Zucker zur Verfügung, dann kann die Säftlösung von den Früchten abgegossen und je nach Geschmack mit $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ kg Zucker versetzt werden. Die durch Abschäumen klar gewordene Lösung wird mit entsprechendem Gewürz versetzt und auf die Früchte gegossen, so daß sie von der Flüssigkeit ganz bedeckt sind. Die Gläser werden in der üblichen Weise verschlossen und sterilisiert.

(Schluß folgt.)

Mitteilungen.

Höchstpreise für Gerbstoffmittel.

Das Amtsblatt vom 3. d. M. veröffentlicht Regierungsverordnungen über die Einschränkung der Inverkehrsetzung sowie über die Anmeldung von Eichenrinde, Tannennrinde und Knopperrn (Galläpfel), ferner eine Verordnung über die Maximalpreise dieser Artikel und von Eichenextrakt. Die Maximalpreise erstrecken sich nicht auf die vom Hollausland importierte Ware. Die Verordnung findet auch Anwendung auf die vor dem Inkrafttreten der Verordnung entstandenen Lieferungsverpflichtungen, insofern sie bis zum Inkrafttreten der Verordnung nicht effektuiert wurden. Die Maximalpreise treten am 3. d. M. in Kraft. Die Preise von Eichenrinde und Tannennrinde betragen 30—36 K, der Preis für Knopperrn je nach Qualität 23—55 K pro 100 kg.

Bezug von Kleien.

Die Oberverwaltung ist in der Lage, Mitgliedern und Ortsvereinen den Bezug von Weizenkleien zu vermitteln, ohne daß dafür die umständliche Beschaffung von Zertifikaten von Seiten der Wirtschaftsinspektoren nötig wäre. Allerdings kann ein Landwirt so höchstens 10 q zu 100 kg erhalten. Der Preis der Kleie beträgt 18 K 50 h für 100 kg ab Mühle oder Eisenbahnstation Orlat bei Hermannstadt. Wer solche Kleie zu kaufen wünscht, sende den Kaufpreis an die Oberverwaltung, die dann das weitere veranlassen wird. Mitglieder der in der Nähe gelegenen Ortsvereine können die Kleie wohl am besten mit dem Wagen abholen, anderen wird sie mit der Bahn zugesendet, wobei es sich natürlich empfiehlt, eine Sammelbestellung zu machen, um eine größere Menge auf einmal zu beziehen. Soweit die Orlater Kleie nicht reicht, wird solche aus Karlsburg oder Marosvásárhely angewiesen werden.

Wir wissen wohl, daß gegenwärtig den Landwirten andere Futtermittel in genügenden Mengen zur Verfügung stehen. Gleichwohl möchten wir Jedermann, der im Laufe der folgenden Monate Kleie zu kaufen benötigt ist, raten, seinen Bedarf jetzt schon zu decken, da man nicht wissen kann, ob später Kleie zu haben sein wird. Auch der Preis wird sich, da er ja behördlich festgestellt ist, nicht ändern, jedenfalls nicht zu gunsten des Käufers.

Notizen.

Verfütterung eingeweichten Maises an Pferde.

Landstallmeister Bauwerker empfiehlt in der „Zeitschrift für Pferdeucht und Sport“ auf Grund seiner im Gestüt Zweibrücken (Pfalz) gemachten Erfahrungen, Mais als Haferersatz an Pferde in eingeweichtem Zustande zu verfüttern, weil dadurch ein sehr gutes Zerkauen und eine vollkommene Verdauung desselben bewirkt werde. Der Mais wird in die Tränkeimer geschüttet und darauf so viel Wasser gegossen, daß es die Körner gerade bedeckt. Nach 24 Stunden ist er genügend aufgewollt und wird nun ganz verfüttert. Die Tiere gewöhnen sich allmählich an dieses Futter und nehmen es dann gern auf. Die Maisrationen können pro Kopf und Tag $\frac{1}{6}$ — $\frac{1}{2}$ der Hafermenge betragen und es kann mit dem Mais auch Häcksel in beliebiger Menge verfüttert werden. Das Einweichen hat sich auch bei Bohnen gut bewährt.

(Wiener landw. Zeitung.)

Rhabarber.

Die beste Pflanzzeit für den Rhabarber ist der Herbst. Vor dem Pflanzen wird das Pflanzloch etwa $\frac{1}{2}$ Meter tief und auf $\frac{1}{2}$ Meter im Quadrat ausgehoben. In diese Grube kommt gut verrotteter Dünger und Komposterde. Hier hinein setzt man die von älteren Pflanzen entnommenen Wurzelstücke. Die Erde wird alsdann festgetreten und angegossen. Wenn die Wurzeln in unseren Breitengraden auch ohne jeden Schutz gut überwintern, so wird es doch vorteilhaft sein, wenn wir vor Beginn des Winters die Stauden mit kurzem Pferdeabmager bedecken. Hierdurch wird erreicht, daß gleichzeitig die düngenden Stoffe mit der Feuchtigkeit des Winters in den Boden an die Pflanzenwurzeln gelangen. Auch habe ich die Erfahrung gemacht, daß solche während des Winters geschützte Rhabarberstauden im Frühjahr zeitiger und kräftiger austreiben. Kräftige Stauden liefern uns schon Ende April die ersten Stengel. Beim Abernten ist jedoch Vorsicht geboten. Einjährige Pflanzen sollte man noch nicht entblättern, damit sie sich erst kräftiger entwickeln können. Auch bei älteren Stauden darf man keinen Raubbau treiben; nicht mehr als ein Drittel der Blätter sollte man dem Stocke nehmen, da sonst im folgenden Jahre die Ergiebigkeit bedeutend nachlassen würde. Die Stengel werden nicht abgeschnitten, sondern abgedreht, so daß der ganze Stiel bis auf den Boden entfernt wird. Stehendegebliebene Stengelreste würden leicht in Fäulnis übergehen. Gar mannigfach ist die Verwendung des Rhabarbers im Haushalt. Besonders wenn im Frühjahr der Wintervorrat an Äpfeln stark zusammengeschmolzen ist und man die wenigen noch übriggebliebenen nicht gern zum Apfelsmus verwenden will, dann bietet der Rhabarber vollwertigen Ersatz, der sowohl für Kinder wie für Erwachsene leicht verdaulich und bekömmlich ist. Allerdings darf mit dem Zucker nicht gespart werden.

Überwinterung der Bienen im Hafer.

Cölestin Schachinger berichtet in der „Leipziger Bienenzeitung“: Ein Freund, der eine größere Landwirtschaft besitzt, auf der er auch Bienenzucht betreibt, aber nur Strohkörbe besitzt — für den beweglichen Wabenbau, sagt er, habe er keine Zeit, dieser sei ihm zu umständlich — teilte mir mit, daß er seine Bölker seit Jahren in Hafer oder, wie dieses Jahr, in Häcksel überwinterte. Er sprach: „Ich gebe den Stöcken genügend Innenraum, stelle sie auf den Körnerlasten in eine ruhige Ecke und schützte einen Haufen Hafer oder Häcksel darüber, bis von den Stöcken nichts mehr zu sehen ist. Hierdurch sind sie gegen Mäuse gesichert, haben genügend frische Luft, stets ziemlich gleiche Temperatur, fühlen von Winden nichts und bleiben gesund bis ins Frühjahr. Wegen Ende März, wenn es einen schönen, windstillen, sonnigwarmen Tag gibt, bringe ich sie auf den Stand zurück. Ich finde stets nur wenig Tote in den Stöcken, und noch nie ist mir ein Volk eingegangen. Die Zehrung ist stets gering.“ Ich bemerkte hierzu, daß auch Baron Ehrenfels seine Bölker in ähnlicher Weise in Häcksel überwinterte.

Unterhaltendes und Belehrendes.

Etwas für Herz und Gemüt.

Wer liebt, der weiß, was er der Liebe schuldig;
 Wer ihren Schmerz und ihre Wonne kennt,
 Dem ist die fremde wie die eig'ne heilig.

Souwald.

Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi.

Matth. 22, 34—46.

Wieder hat es ein Schriftgelehrter unternommen, Jesu eine Falle zu legen. Jesus soll ihm antworten, welches das vornehmste Gebot im Gesetz ist. Jesus antwortet: Du sollst Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüte und aus allen deinen Kräften, das ist das vornehmste Gebot. Das andere aber ist ihm gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Aber nun fragt er selbst: Was dünket euch um Christus, wes Sohn ist er? Sie antworten: Davids. Darauf fragt er weiter: Wie heißt ihn denn David einen Herrn, da er spricht: Der Herr hat gesagt zu meinem Herrn, setze dich zu meiner Rechten, bis ich alle deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege? So nun David ihn einen Herrn nennt, wie ist er denn sein Sohn? Und sie können ihm nichts antworten. Auf jeden Fall hat uns damit Jesus gezeigt, daß es sich in der Befolgung der Gebote Gottes in erster Linie um Gott selbst handelt. Darum hat denn auch unser Luther in der Erklärung der heiligen zehn Gebote bei jedem Gebote dieses in den Vordergrund gerückt: Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir . . . Wie uns aber Jesus in der Zusammenfassung aller Gebote gezeigt hat, daß es sich um Gott und nur um Gott zuerst handelt, so hat er mit seiner Frage: „Was dünket euch um Christus, wes Sohn ist er?“ sich selbst uns gegenüber in die unmittelbare Nähe Gottes gerückt und sich für uns eine zentrale, gottgleiche Stellung gegeben. Alle unsere Handlungen sollen von dem einen getrieben werden: Gott darin über alles zu lieben, und all unser Sinnen und Denken soll sich um dieses drehen: Was dünkt dich um Christus, wes Sohn ist er? Beides aber gehört in einem Christenleben ganz nahe zusammen. Eins ohne das andere kann nicht bestehen und voll gelten. Gott lieben von ganzem Herzen und aus allen meinen Kräften und meinen Nächsten wie mich selbst, kann ich nur, wenn mich ganz der lebendige Glaube durchdringt: daß Jesus Christus, wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch von der Jungfrau Maria geboren, mein Herr sei, der mich verlorenen Menschen erlöst hat. Und wiederum: mein Glaube an Jesus Christus, Gottes eingeborenen Sohn, unsern Herrn ist nur dann kein Maul- und Kopfglaube, sondern ein echter Herzenglaube, wenn ich Gott von ganzem Herzen und aus allen meinen Kräften, und meinen Nächsten wie mich selbst liebe; denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann der Gott lieben, den er nicht sieht? Es handelt sich eben in unserem Glauben und in unserem Tun, in unserer Gesinnung und in unserem Verhalten um Gott und den Vater unseres Herrn Jesu Christi.

Die Obrigkeit ist weit, und Gott sieht man nicht, das ist das, was die Menschen antreibt, sich über göttliche und menschliche Gebote hinwegzusetzen. Da wird ein Staatsgesetz in dem Namen des Königs erlassen. Es ergeht an jeden Obergespan. Der gibt es dem Bizegespan. Der Bizegespan übergibt es dem Oberstuhlrichter, und der Oberstuhlrichter schickt es an die Ortsämter heraus, und der Richter läßt es dann mit der Trommel in der Gemeinde publizieren: Das und das muß so und so gemacht werden. Wers nicht so und so macht, wird so und so bestraft. z. B. Wie oft ist nun schon in unserer Gemeinde, und nicht nur in unserer,

sondern auch in allen anderen sächsischen, rumänischen, magyrischen usw. getrommelt worden: Es darf keiner die Frucht außer zu dem vom Staate festgesetzten Preise verkaufen; wer dagegen tut, dem nimmt man sie weg, und überdies wird er bestraft? Aber wie ist's nun? Die Obrigkeit ist weit, denkt fast jeder. Und es hat sich noch keiner darin getäuscht. Wo hat noch irgendwo ein Ortsamt die Anzeige gemacht, der und der hat das Gesetz nicht gehalten? Ist noch kein Ortsamt ein Wissen davon hätte, das glaube, wer sieht genug ist, ich nicht. Ja, aber das andere: „Gott sieht man nicht!“ heißt das denn auch soviel: Gott sieht dich nicht; er sieht nicht, was du tust? Nun, und wenn er dich sieht, wie du deine Obrigkeit ehrst, meinst du, er werde dazu schweigen? Fällt die Obrigkeit nicht unter das vierte Gebot? Wie sagt Luther? Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unsere Eltern und Herren nicht verachten noch erzürnen, sondern sie in Ehren halten, ihnen dienen, gehorchen, sie lieb und wert halten. Oder willst du dich damit ausreden, deine Obrigkeit sei nicht besser als du; also brauchtest du sie nicht durch Gehorsam zu ehren? Nun, wenn das vielleicht auch auf die nahe Obrigkeit zutreffen mag, meinst du, daß das auch von der weiten Obrigkeit, von dem König gelte? Freilich, der ist weit. Wenn dem alles haarklein zu Ohren käme, wie die Leute sein Gesetz halten; wie würde der strafen! Aber meinst du, daß das, was du tust, nicht dem zu Ohren kommt, der die Obrigkeit als seine Dienerin, eine Rächerin über den, der Böses tut, eingesetzt hat? Gott sieht man nicht! O, wie recht hat unser Luther gehabt, vor jedes Gebot zu setzen: Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir . . . Merkst du es nun, daß du nicht fürchtest und nicht liebst, und daß du alles Gott zum Trutz und Pöffen tust? Wie nennt man das? Das nennt man gewissenlos handeln. Wenn unser Gewissen an Gott gebunden wäre, dann ließe es es nicht zu, das erste Gebot so mit Füßen zu treten und uns so leichtthin mit dem leichtesten Geschwätz abzufinden: Die Obrigkeit ist weit, und Gott sieht man nicht.

Gott sieht man nicht, das ist offenkundig in diesem furchtbaren Kriege wieder einmal die neueste Weisheit. Sie ist aber so alt, als es Menschen gibt. Gott sieht man nicht, sagte Eva, als sie nach dem verbotenen Apfel griff. Gott sieht man nicht, sagte Adam, als er den Apfel nahm und aß. Gott sieht man nicht, sagte Kain, als er den Abel erschlug. Gott sieht man nicht, darum gibt es auch keinen Gott, sagen die Neunmalklugen. Hast du schon unsern König gesehen? Nun, wenn du ihn nicht gesehen hast, sollte es vielleicht dann auch keinen geben? Wie töricht ist der Schluß! Freilich Gott hat noch niemand gesehen. Aber er hat uns seinen eigenen Sohn, Jesus Christus zum Heiland gesandt. Der ist ja gekommen und hat uns Gottes Gebote in ihrer Unverbrüchlichkeit eingeschärft: Du sollst Gott lieben von ganzem Herzen und deinen Nächsten als dich selbst. Er ist nicht gekommen, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen, sondern zu erfüllen. Und wenn unsere Gerechtigkeit nicht besser ist als die der Schriftgelehrten und Phariseer, die sich bei jedem Gebot ein Hintertürchen offen ließen, durch das sie hindurchschlüpfen, um dann seelenruhig sagen zu können: „als ich das und das tat, stand ich außerhalb des und des Gebotes,“ so werden wir nicht ins Reich Gottes kommen. So wahr Gott der Vater unsers Herrn Jesus Christus ist und ihn für uns in den Kreuzestod zu unserer Erlösung dahingab und aus dem Grab auferweckte und zu seiner Rechten in der Himmelfahrt als Herr über alles erhöhte, so wahr wird er einmal nicht fadeln, sondern uns haarklein fragen: Wie habt ihrs mit meinen Geboten gehalten? Wie seid ihr zu meinem Sohn gestanden? Hat er euch das Herz durch seinen Geist bezwungen und neue Menschen aus euch gemacht, die in meinen Geboten gewandelt sind und meine Rechte gehalten und danach getan haben? Es ist ja nicht an dem, daß die Obrigkeit weit ist, und Gott niemand sieht, und daß sich nur die größten Spitzbuben unter den Menschen einen Gott erdacht hätten, um die Dummen zu schrecken und besser im Zaume halten zu können, und sich selbst zur Obrigkeit gemacht hätten, wie sich etwa der stärkste Räuber zum Räuberhauptmann aufwirft, sondern weil Jesus im Regimente sitzt, uns unser Gewissen nicht zur Ruhe kommt über all den Übertretungen der

Gebote Gottes, außer es wird in seinem Blut gereinigt, darum wird er auch einmal wahrhaftig alles ans Licht ziehen und jeden ohne Ansehen der Person behandeln, nachdem er bei Leibesleben getan hat, es sei gut oder böse. Der zur Rechten Gottes sitzt, dem legt Gott, sein Vater alles unter seine Füße. Das ist gar keine Frage; denn das wird auch dieser Weltkrieg zeigen.

Martin Scheiner. n

Aus dem Leben für das Leben.

Der Weltkrieg und die Frau.

Es gibt nicht bloß ein männliches Heldentum auf blutigen Schlachtfeldern, sondern auch eines, das sich in der Einsamkeit des



Der Eroberer von Kowno, General der Infanterie Sigmund. Der verdiente General, der für seinen kühnen Durchbruch bei Brzezina seinerzeit mit dem Orden Pour le mérite ausgezeichnet wurde, erhielt das Eichenlaub zum Orden Pour le mérite.

Wartens, Hoffens und Tragens offenbart, ein Heldentum des Weibes.

Es begann beim ersten Abschiednehmen von Gatten, Vater, Bruder und Sohn und faßte in sich alle jene Selbstüberwindung, Kraft und Tapferkeit, die dem Ausziehenden die letzten Stunden zu hoffnungsfroher und nicht zu gedrückter Stimmung machte, so daß er wußte: Du hast ein starkes Weib, eine Heldin im Dulden und Tragen und Glauben, das Unabänderliche wird es gefaßt und ruhig finden!

Solch ein Weib hat nicht untätig die Hände gerungen, keine Nächte durchweint, nicht Haus und Kinder vernachlässigt in Kleinmut und Aufregung, sondern es hat von der ersten Stunde an mit festem Willen seine Tagesarbeit getan und noch Zeit erübrigt, um sich in den Dienst der Krankenpflege, der Kriegsfürsorge auf irgendeinem Gebiet zu stellen.

Es hat mitgeholfen und hilft heute noch mit, das Wunder der wundenheilenden Friedensarbeit in Kriegszeiten zu vollbringen.

Was ist alles geleistet worden in Stadt und Land auch in unserer Monarchie!

Hier werden arme Kinder zu Hunderten gespeist, dort erhalten Frauen Beschäftigung und guten Lohn. Verwundete werden in adligen Palästen und Schlössern gepflegt wie eigene Söhne, tausend Hände regen sich, den Jammer des Krieges zu mildern, die Herzen sind aufgetan, zu trösten, den Folgen des unerbittlichen Völkerringens die größte Bitternis zu nehmen. Und die Seele all dieses Tuns ist die Frau, das weibliche Gemüt in all seiner Innigkeit und Tiefe. Es hat verstanden, selbst die Kinder zur Mithilfe an dem großen Liebeswerke heranzuziehen, haben sie doch gestriekt und gehäfelt, Gaben gespendet nach ihren Kräften!

Und wenn die Frau von heute, sei sie nun Mutter, Gattin oder Schwester der Kämpfenden, ein Gemüt besitzt, das fähig ist, über all dem persönlichen Leid das Allgemeine, Hinreißende dieses Weltkrieges zu empfinden, so wird sie in dieser gewaltigen Zeit auch die herrlichsten Stunden erleben.

Sie wird, als die Nachricht von Bembergs Fall die Lande durchbrauste, mitgejubelt haben und hätte sie kurz vorher ihres Mannes Todesgruß erhalten.

Jede Freudenwelle, die die Nachricht eines neuen Sieges bringt, wird sie ergreifen und hinausragen über Eigennot und Eigenleid ins große Ganze, das Vaterlandsiebe heißt!

Das ist weibliches Heldentum! Unter seiner Dornenkrone wird so manches seinen Glanz verlieren, was bis dahin gegleißt und geschimmert hat, so mancher kleinliche Alltagsgedanke, so manche Sorge, die bis dahin Herrscherin war, fällt in sich zusammen, Dinge, die bis dahin dunkle Hülsen trugen, stehen plötzlich in kristallener Klarheit, sogar in nackter Unerbittlichkeit vor der Seele, wenn die Schleier sanken, die Eitelkeit und Oberflächlichkeit um sie geworfen hatte. Wie manche eitle und vergnügungssüchtige Frau ist wie aus schwerem Traume erwacht. Gutes und Großes, das wie unter einem Aschenschutt gelegen, bricht hervor.

Die junge Seele blickt erstaunt in eine Wirklichkeit, die große Aufgaben an jeden stellt, sie vernimmt aus dem Kanonendonner und dem Stöhnen der Verwundeten den Ruf: „Du mußt auch mithelfen, mußt dich überwinden, mußt über dich selbst hinauswachsen!“

So kommt es, daß an Krankenbetten Frauen zu sehen sind, die ehemals nur den Weg des Vergnügens gegangen, daß in manchem zarten Antlitz die Spuren der Nachtwachen und Pflegen, des ungewohnten Anblickes von Leid und Jammer eingegraben sind, die von einer Kraft, einem Heldentum der Selbstüberwindung erzählen, die man dieser Frau nie zugetraut hätte. Das ist die Macht alles Großen, daß sie im Niederreißen zugleich aufbaut wie es dieser gigantische Krieg tausendfach tut. Wie er auch bei uns Kräfte gelöst hat, die gebunden waren, wie er die unendliche Lebensfülle im Frauenleben zu höchster Entfaltung führt, Aufgaben stellt, aus deren Erfüllung ihr die Gewißheit erblüht: „Dies ist unser Heldentum, hier setzen wir Frauen auch die ganze Persönlichkeit ein, hier ist der Ausgleich, den die Natur uns gab dafür, daß wir nicht wie die Männer auf dem Kampfplatz — dem Vaterlande dienen können.“

Im Dulden und Hoffen, Lindern und Helfen und — wenn es sein muß — im Tragen des Schwersten, in würdiger Trauer um die, die nicht heimkehren, im Trauern unter Glockenklang, der die Sieger feiert!

Dies letzte ist das schwerste, aber auch das herrlichste Frauenheldentum, denn es ist ein tränenwehes Trauern um das Liebste und ein Danken um das Höchste, was der Tod dieses Liebsten miterringen half, tiefstes Leid und herrlichstes Glück zugleich.

Möge dies stille Frauenheldentum auch weiter in allen Herzen brennen, vom Rhein bis zur Donau, von der Nordsee bis zu den goldenen Ährenfeldern der Pusta und bis zu den fernsten Karpathen Siebenbürgens, damit die heimkehrenden Väter, Gatten, Söhne und Brüder die Friedenssaat wohl eingesenkt finden in den Boden der Heimat, die sie den Feinden aufs neue abgerungen haben!

Regine Ziegler.

Am Familientisch.

Morzen uñ Dwend.

Der Morzen schemmert, e falsch Mon
sägt längst er kleiner Wäch (Wiege).
De Stangd äs tun, e meß derbun,
der Riser ref an de Kräch.

Det Schiden wit em hart uñ schwär,
e felt sich nōch ist äm;
feng Frä schrot munchin bätter Bēr:
„Woräm? Ach Herr, woräm?“

Der Dwend schemmert, de Schlöcht äs ous,
mir hun de Fōnd geschlōn.
Em schächt de Sanitätstrupp ous,
de Diden zesummen ze drōn.

De Gräwer sion an lonke Kon,
vun Hof und Himet fär;
än enem lot e falsch Mon:
Wohär? Wi wiß, wohär?

u.

Die Heuchelei unserer Feinde.

Wir haben schon manches Beispiel von der Lügenhaftigkeit unserer Feinde gebracht. Am deutlichsten haben sie sich aber in der letzten Zeit die Maske vom Antlitz herabgenommen und ihr wahres Bild geoffenbart.

Wir wissen, daß der Bierverband zu Beginn des Krieges, als Deutschland durch Belgien zog, Peter und Nordio schrie und Deutschland als Rechtsverlezer, als ein Volk von Hunnen und Barbaren, von Kindermördern und Frauenschändern darstellte und mit diesem belgischen Schulbeispiel von Deutschlands Hinterhältigkeit in der ganzen Welt um Freundschaft buhlte und um Bundesgenossen krebsen ging. Und Deutschland hatte offen erklärt: Wir sind in Notwehr. Es handelt sich um unser Dasein. Übermächtige Feinde wollen uns erdrücken, wollen von mehreren Seiten auf uns los schlagen, und Frankreich plant einen Durchmarsch durch Belgien, da können wir nicht anders. Um unserer Sicherheit willen und zur Wahrung unserer höchsten Lebenszwecke müssen wir durch einen Zipfel Belgiens durch. Dabei verbürgen wir uns für die Aufrechterhaltung des belgischen Gebietes und für jeglichen Schadenersatz! Das war eine ehrliche und mannhafte Sprache.

Die Feinde ließen aber nicht ab, sich als die Beschützer der kleinen Völker zu sonnen und vorzugeben, der Krieg werde nur enden, wenn Belgien vom Feinde gesäubert und Deutschland bestraft sei!

Was ist im Verlauf dieses Krieges aber geschehen?

England hat gebuhlet, daß Japan die Schantungbahn besetzte und Chinas Neutralität schwer kränkte!

England hat deutsche Kriegsschiffe in den chilenischen Gewässern schände angegriffen, hat neutrale Flaggen aus Furcht vor den Unterseebooten oder zur Täuschung der Unterseeboote mißbraucht, hat den neutralen Handel und Verkehr kaltblütig und vielfach gestört, hat sich nicht gescheut, durch seine Agenten Mordanschläge auf unbequeme Persönlichkeiten zu verüben (Finlay Cafement) usw.

Hollands und der Schweiz, Norwegens und Schwedens Handel sollte ausspioniert werden. Das war aber noch immer nur eine Kinderspielerlei gegen das Auftreten im Mitteländischen Meer.

Hier besetzten England und Frankreich griechische Inseln und landeten kürzlich auch auf dem griechischen Festland bei Saloniki Truppen, ohne sich um Griechenlands Neutralität zu kümmern. Dabei war der Bierverband auf dem Balkan gar nicht in Todesgefahr, sondern er wollte bloß den Serben zu Hilfe eilen. Nachdem der Feind auf Gallipoli, in Frankreich und Rußland nichts auszurichten vermochte, bricht er Griechenlands Neutralität in schnöder und übermütiger Art, die ganz gewaltig absticht von

dem Ernst und der Würde, womit Deutschland in der Stunde höchster Gefahr die Verletzung der belgischen Neutralität zugab. Dazu kam bei Belgien, daß es schon vorher sich auf die Seite der Feinde geschlagen hatte, um mit ihnen gemeinsame Sache zu machen, wie amtliche Urkunden, die in Brüssel gefunden wurden, vor aller Welt beweisen.

Belgien war also gar nicht mehr neutral — und somit konnte seine Neutralität im Wesen gar nicht mehr verletzt werden. Griechenland will aber neutral bleiben — und trotzdem setzen sich die Feinde hie und da auf griechischem Gebiet mit frechen Mienen fest, obwohl es auch einen anderen Weg nach Serbien gibt, wenn den Serben unbedingt geholfen werden muß, nämlich den Weg durch Montenegro oder Albanien.

Und noch ein Beispiel! Als Serbien nachgewiesenermaßen an der Ermordung unseres Thronfolgerpaars beteiligt erschien und als unsere Monarchie, die im Jahre 1909 von Serbien das feierliche Versprechen erhalten hatte, daß dieser un-



Großfürst Nikolai Nikolajewitsch, der bisherige Oberbefehlshaber der russischen Armee, wurde seines Amtes enthoben und zum Statthalter im Kaukasus ernannt. Den Oberbefehl über die russischen Streitkräfte zu Lande und zu Wasser hat der Zar übernommen.

ruhige Nachbarstaat seine Wühlereien gegen uns einstellen werde, im Juli des vergangenen Jahres ihr Ultimatum an Serbien stellte, da entrüstete sich Rußland über die Vergewaltigung Serbiens. Und doch hatte unsere Monarchie wahrlich Grund genug, sich vor den Brandstiftern und Wühlern in Serbien zu wehren, entschieden zu wehren.

Nun mobilisiert Bulgarien und tut damit dasselbe, was die Schweiz und Holland gleich zu Beginn des Krieges und Rumänien im Verlaufe des Krieges zum Teil getan hat.

Da tritt Rußland klobig vor und verlangt von Bulgarien innerhalb 24 Stunden Entfernung der deutschen und österr.-ung. Offiziere aus dem bulgarischen Heere, die — wohl gemerkt — gar nicht vorhanden sind, verlangt weiter Abrüstung und Abbruch der Beziehungen zu den Mittelmächten.

Und schließlich noch eine kleine Erinnerung!

Von England z. B. weiß man, daß es einst um eines säumigen Privatgläubigers willen, der seinem britischen Gläubiger nicht zahlen wollte oder konnte, gleich ein paar Kriegsschiffe aussandte und auf diese merkwürdige Art seinem Untertan zu seiner Forderung verhalf.

So schützt der Bierverband die Neutralität der kleineren Völker und Staaten im Bunde mit dem verräterischen Italien, dessen Königswort, dessen amtliche Neutralitätsversicherungen, dessen

feierliches und 33 Jahre altes Bündnis mit allem Vorbedacht, heuchlerisch und unerhört hinterlistig gebrochen worden ist in einem Verrat, wie ihn die Weltgeschichte bisher nicht mehr erfahren. Die geistige Waffe, mit der unsere Feinde vom Anbeginn dieses Krieges nach unserem Herzen zielten, mit der sie besonders die Ehre Deutschlands in der ganzen Welt zu zertrümmern suchten, ist nun in tausend Splitter zerbrochen, nachdem sie schon seit lange scharf und rostig geworden.

Italienische Treue, englische Gerechtigkeit, französische Ritterlichkeit, russische Gemütlichkeit haben sich gezeigt, wie sie sind, und haben sich gerichtet vor aller Welt.

—ft—

Wochenschau.

Nun ist es auf dem Balkan auch zum serbisch-bulgarischen Krieg gekommen. Wir wissen, daß die Bulgaren ihre Heeresmacht kriegsfertig gemacht hatten, um ihr Recht auf Mazedonien — wenn es sein müßte — auch mit Waffengewalt geltend zu machen.

Das Land Mazedonien war ihnen nämlich im Krieg gegen die Türkei, in dem die Bulgaren den schwersten und blutigsten Teil der Kämpfe tapfer durchgeföhnt hatten, durch Vertrag zugesprochen und dann von dem langwierigen serbischen „Bruder“ entrissen worden. Bulgarien war damals zu erschöpft, um sich gegen Serbien und dessen Verbündete zu behaupten. Großend wollte es die Kriegsfahne ein und unterwarf sich dem „Bukarester Frieden“. Nun ist aber die Gelegenheit gekommen, das von Bulgaren bewohnte Land Mazedonien, dessen Bevölkerung von den Serben arg mißbraucht und gequält wird, zurückzufordern. Bulgarien hat vom Beginn des Weltkrieges an klipp und klar gesagt, daß es Mazedonien haben wolle. Sein Anspruch auf dies Gebiet wurde auch von dem Bierverband anerkannt, aber trotz des besten Willens namentlich Englands scheiterte die friedliche Herausgabe Mazedoniens an Bulgariens an der Hartnäckigkeit der Serben. Die Serben wollten an ihren bulgarischen Bruder das strittige Gebiet nicht abtreten. So kam es zur bulgarischen Mobilisierung. Rußland verlangte derb und täppisch, Bulgarien solle innerhalb 24 Stunden abrüsten, die — wohlgemerkt — gar nicht vorhandenen deutschen und österreichisch-ungarischen Offiziere aus dem bulgarischen Heere entfernen und seine Verbindungen mit den europäischen Mittelmächten sofort lösen. Bulgarien hat auf dies demütigende Ansinnen höflich, aber ablehnend geantwortet, worauf es zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Bulgarien und dem Bierverband kam. Serbien mußte, daß nun der Sturm heraufziehe, den es selber durch sein verräterisches Benehmen gesät, und wollte durch einen Vorstoß in bulgarisches Gebiet seine militärische Stellung sichern. Aber die Bulgaren waren auf dieserartige Unternehmungen gefaßt, warfen die Eindringlinge zurück und drangen in der Richtung gegen Knazebac und Nisch vor. Der König der Bulgaren aber erklärte, daß er sich seit Donnerstag, dem 14. Oktober morgens 8 Uhr mit Serbien im Kriegszustande befinde. Dadurch ist die Lage Serbiens, die so schon durch den erfolgreichen und starken Vorstoß unserer und der deutschen Truppen über die Drina, Save und Donau stark gefährdet ist, außerordentlich schwierig geworden.

Dem östlichen Winkel Serbiens am Donauwinkel bei Kladowo und Negotin droht durch die deutschen Truppen, die Pozarevac erstürmt haben (420 Gefangene, 3 Geschütze), und durch die Bulgaren die Abschnürung vom übrigen Serbien. Angeblich räumen die Serben auch dies Gelände in aller Eile. Negotin ist durch die Bulgaren bereits erstürmt worden.

Die nächsten Höhen um Belgrad herum sind nach der blutigen Bewältigung der „Stadt und Festung Belgrad“ von den tapferen Verbündeten trotz des verzweifeltsten serbischen Widerstandes erstürmt worden. Nachträglich wird bekannt, daß sich um die Eroberung der serbischen Hauptstadt die Donauflotte hervorragend verdient gemacht hat. Die Monitore und Kanonenboote nahmen an den

Kämpfen lebhaften Anteil, schützten die gefährlichen Überbrückungsarbeiten, brachten zahlreiche feindliche Geschütze zum Schweigen und zersprengten die serbischen Vorhuten am Donauufer. Beim Sturm auf Belgrad hat unser Hermannstädter 31-er Hausregiment die im vorigen Bericht erwähnten 9 englischen Schiffsgeschütze und 26 bronzenen Kanonen erbeutet.

Auch in der Matschwa und östlich der Drina schreiten die Angriffe überall vor, wenngleich die Serben allenthalben den hartnäckigsten Widerstand entwickeln.

Die Bulgaren übersehten den unteren Timokfluß und stürmten den Slogowizaberg östlich von Knazebac (200 Gefangene und 8 Geschütze). Auch gegen Pirot bringen sie vor, sie haben Branje an der von Saloniki nach Nisch und Belgrad führenden Bahn und weiter im Süden Egri-Palanka besetzt.

Die Heeresgruppe Mackensen hatte bis zum 18. Oktober 68 Geschütze erbeutet.

Der Bierverband hat trotz der wiederholten griechischen Berufung bei Saloniki zahlreiche Truppen gelandet. Die Griechen haben angeblich 35.000 Mann ihrer eigenen Soldaten nach Saloniki gelegt, damit die Stadt von Bierverbandsmannschaften frei bleibe. Zugleich erklärt Griechenland nachdrücklich, daß es sich nicht verpflichtet fühle, Serbien zu unterstützen. Vorsichtig wie es ist, will es sich nicht mit in das Verderben hineinziehen lassen. Unter diesen Umständen sind die Versuche des Bierverbandes Serbien durch Entsendung von Truppen zu helfen, von vorneherein aussichtslos, sie werden offenbar bloß unternommen, weil es die Ehre erfordert, den Verbündeten nicht ganz im Stiche zu lassen.

Die Italiener scheinen nach langem Schwanken an dem Balkankrieg auch teilnehmen zu wollen, was von Griechenland mit großem Mißtrauen aufgenommen wird.

In den Kreisen der feindlichen Regierungen herrscht über die Wendung auf dem Balkan große Erregung und Verbitterung.

Delcasse, der französische Minister des Außern, hat wegen Krankheit sein Amt niedergelegt. Dieser Mann, der mit dem russischen Botschafter in Paris Tswolsty und dem englischen Minister Grey zusammen die Hauptschuld an dem furchtbaren gegenwärtigen Kriege trägt, ist vom Schauplatz abgetreten. Es heißt, daß ihm Grey bald folgen wird, dem man in den englischen Zeitungen unverhüllte Vorwürfe wegen der diplomatischen Balkanniederlagen des Bierverbandes macht.

Rumänien hält an seiner Neutralität in einer so entschiedenen Art fest, wie man ihm das nach den Hezereien der Russenfreunde gar nicht mehr zutrauen möchte. Die Russen werden unter diesen Umständen einen Vormarsch durch Rumänien gegen Bulgarien gewiß lieber bleiben lassen.

Damit die Engländer besonders auf Griechenland einen großen Druck ausüben, haben sie Unruhen auf Kreta angezettelt, wo man sich wieder einmal sehr für die Selbständigmachung dieser Insel begeistert. Offenbar steckt auch der Bierverbandsfreund Venizelos hinter diesen Umtrieben.

Und wie steht es im Westen und Osten und gegen Italien? Nun, in Flandern und Frankreich haben die Engländer einen allgemeinen großen Angriff in der Gegend von Voos-Opere unternommen, sind aber trotz ausgiebiger Benützung von Rauch- und Gaswolken fast nirgend bis zu den ersten deutschen Gräben gelangt. Die englischen Verluste sind zweifellos sehr empfindlich. Der feste deutsche Widerstand ist ein Beweis dafür, daß die Deutschen allen Anschlägen der Feinde mit ungebrochenem Mut die Stirne bieten und nicht nachgeben werden.

Östlich von dem vielgenannten Ort Souchez trieben die Deutschen den Feind aus kleinen „Nestern“, in denen er sich noch hielt, und machten 400 Gefangene.

Auch in der Champagne (besonders bei Tahure, Be Mesnil, Beintrey und Auberive 22 Offiziere, 760 Mann, 1 Minenwerfer und mehrere Maschinengewehre erbeutet) und in den Vogesen (3 Offiziere, 226 Mann, 1 Revolverkanone, 6 Maschinengewehre, 3 Minenwerfer) verliefen zahlreiche erbitterte Stürme der Franzosen erfolglos. In den Vogesen büßten die Franzosen einen Teil ihrer starken und günstigen Stellungen ein.

Die Franzosen setzen — nach Schweizer Mitteilungen — ihre Verschiebungen im Raume von Belfort fort.

Im Osten drücken die Truppen Hindenburgs gewaltig auf Düna burg und haben den Feind bei Illigt aus mehreren Stellungen geworfen, darunter einmal in einer Breite von 2 1/2 Kilometern. Bei Besselowo wurden russische Angriffe abgewiesen. (Beute 8 Offiziere, 1900 Gefangene, 5 Maschinengewehre). Der Geschützdonner soll sich in der Stadt Düna burg so stark äußern, daß zahlreiche Schornsteine durch den Luftdruck umgefallen sind.

Die bürgerliche Bevölkerung ist entfernt worden. Auch die Kirchenglocken und das kirchliche Eigentum wurden weggeschafft. Die Stadt, die ein großer Wasserplatz ist und ein starkes Heerlager darstellt, ist vor einem Zeppelin besucht und mit zahlreichen Bomben beschossen worden.

Südlich von Riga wurden die Russen über den Mißesfluß zurückgedrängt. (7 Offiziere, über 1280 Mann gefangen.) Südlich von Düna burg bis Smorqon wurden wiederholte russische Vorstöße zurückgeschlagen. (2 Offiziere, 175 Mann gefangen.) Ebenso brachen feindliche Angriffe gegen die Armee Leopolds von Bayern auf der Linie Liakowice-Baranowice zusammen.

Bisingen kämpft am Stry und Kormin gegen die Russen, während Bothmers Truppen Hajworonka einnahmen und den Feind über die Strypa warfen. Bei Tarnopol griffen die Russen in drei Gliedern an, wobei die Männer der ersten Reihe mit Schutzhilbern versehen waren.

Die Italiener haben mit ihren neuerlich versuchten Angriffen keinen besseren Erfolg als früher. Unsere Wacht hält aus trotz Wetter und Feind!

Und damit die Engländer den furchtbaren Ernst des Krieges immer wieder auch aus nächster Nähe erfahren, sind deutsche Luftschiffe in der Nacht auf den 14. Oktober abermals über London erschienen und haben die Stadt und wichtige Anlagen ihrer Umgebung, wie auch die Batterien von Ipswich angegriffen. Es wurden starke Sprengwirkungen und große

Brände beobachtet. Alle Flugzeuge sind unbeschädigt zurückgekehrt. Die Zahl der Toten beträgt 127.

Der Tauchboot-Krieg nimmt immer größere Ausdehnung an. Im Mittelmeer haben deutsche U-Boote schon eine ganze Reihe von feindlichen Dampfern und auch mehrere Soldatenschiffe versenkt. Neulich sind mehrere dieser Boote auch in der Nähe der Krimhalbinsel im Schwarzen Meer aufgetaucht. Das russische Frachtschiff „Sebastopol“ ist versenkt worden.

Die Engländer machen sich dafür mit ihren Tauchbooten in der Ostsee bemerkbar, wo sie einen deutschen Kohlendampfer in den Grund schossen. Die Besatzung (34 Mann) wurde in Trellsborg gelandet.

Und während jetzt der gewaltige Krieg, dessen Fernwirkungen über den ganzen Erdball hingehen, in einen neuen Abschnitt eintritt, der vielleicht die Entscheidung bringt, geht China ernstlich daran, sich wieder in eine Monarchie zu verwandeln und das Kaisertum einzuführen.

In Nordamerika aber sorgt der merkwürdige Präsident Wilson dafür, daß man von ihm rede. Er hat es in dieser aufregenden Zeit der vielen Not an Deutschland und Österreich-Ungarn und mitunter auch an England zuwege gebracht, sich im Alter von 59 Jahren zu verloben, nachdem er seine Ehefrau im Frühling des vergangenen Jahres durch den Tod verloren. Diese Verlobung gibt vielleicht auch die Erklärung dafür, daß er das Frauenwahlrecht einführen will, trotzdem er entschiedene Rüstungen der Vereinigten Staaten fördert.

Zum Schluß sei eine Neuregelung des Wappens unserer Monarchie erwähnt. Die Wappen Österreichs und Ungarns stehen selbständig und gleichwertig nebeneinander und werden verbunden durch das Wappen des Hauses Habsburg. Und um alle drei Zeichen schlingt sich der Wahlspruch aus der „Pragmatischen Sanktion“, diesem Grundgesetz unserer Monarchie: „Indivisibiliter ac inseparabiliter“ (unteilbar und untrennbar).

Kauf und Verkauf.

Diese Abteilung steht nur Mitgliedern zur Verfügung. 2 Druckzellen (zirka 16 Worte) kosten für eine einmalige Anzeige 50 Heller, jede weitere Zeile (zirka 8 Worte) 25 Heller mehr. Betrag in Briefmarken mit dem Auftrag an W. Krafft, Hermannstadt, einlenden.

Achtung! Zwei schöne, echte Berkshire-Eber sind bei Adolf Wagner in Agnetheln zu haben. 3082 4-4

Zwei gute Stuten, eine 4 und eine 10 Jahre alt, gut im Zug, sind bei Michael Herberth in Seltau Nr. 81 zu verkaufen. 3086 2-2

Zwei Pinggauer Stiere, 17 Monate alt, hat zu verkaufen Peter Heldsdörfer in Marienburg (Földvár) Nr. 80. 3089 2-2

Ein echtes, sehr schön gezeichnetes, Pinggauer Stierkalb, 7 Wochen alt, ist zu verkaufen bei Michael Paulini in Seltau Nr. 462. 3093

Rleesamen, Hanfsamen und Sonnenblumenkerne kauft jede Menge die Verkaufshalle in Hermannstadt. 3094 1-2

Kriegsliteratur.

Flemming's Kriegskarte der Balkanländer. 1:1.700.000. K 1.40, mit Porto K 1.50

Von denen, die daheim geblieben. Erzählungen von Charlotte Niese. K 1.40, mit Porto K 1.50.

Seeheld Otto Weddigen, dem deutschen Volke und seinem Heere dargestellt von Rud. Eggstein. K —.42, mit Porto K —.50.

Die Kriegsschäden und deren Vergütung von Dr. Demeter Koropatnicki. K 3.—, mit Porto K 3.25.

Die Winterschlacht in der Champagne von Oskar, Prinz von Preußen. K —.56, mit Porto K —.65.

Die Dardanellen. Konstantinopel und die Meerengen einst und jetzt von G. Adolf Erdmann. Mit 67 Abbildungen. K 1.68, mit Porto K 1.90.

Deutsche Helden im deutschen Lied. Neue Lieder für Volk und Heer. Mit Noten für 2 Stimmen von A. Reulecke. K —.56, mit Porto K —.65.

Auswärtige wollen ihre Bestellung auf der Postanweisung angeben.

Buchhandlung W. Krafft, Hermannstadt.

Unentbehrlich für Weinändler, Gastwirte und Lizenzbesitzer ist der mit patentierte, auf landwirtschaftlichen Ausstellungen prämierte **Weinfilter**, liefert ein Kristall-Glanz-Filtrat. — Einfachheit, Leistungsfähigkeit, Dauerhaftigkeit unübertroffen. Billigst erhältlich in verschiedenen Größen und Preislagen bei 3098 **D. Kexler, Kellermeister in Mediaş (Medgyes).**

Betreibende u. Preßheuer

kauft jedes Quantum

zu **Höchstpreisen** ab beliebiger Eisenbahnstation 5-5

3075 **J. Johann Keil, Hermannstadt.**

Weinproduzenten — Weinhändlern empfohlen

Weinevidenz

mit Anleitung und Bestimmungen.

Kleine Ausgabe 20 Blatt geb. K 1.20

Große „ 50 „ „ „ 2.20

Buchhandlung W. Krafft, Hermannstadt.

Die Genossenschaftsbank als A.-G.

in Elisabethstadt

übernimmt

Spareinlagen

zu den günstigsten Bedingungen.

Postsparkassaverlagscheine zur portofreien Einzahlung stehen kostenlos zur Verfügung. 2814 43

— Die Kapitalzinsensteuer zahlt die Bank. —

Der Hermannstädter Vorschußverein

übernimmt

Zeichnungen Kriegsanzleihe

auf die III. Kön. ung.

unter Gewährung der höchsten Provision.

3095

Hausgarne

werden tadellos und billigst im **Lohne** gewebt in der königl. Landesstrafanstalt. Ebenso sind die dort erzeugten, dauerhaftesten und billigsten Handtücher, Leintücher, Tischzeug, fertige Schürzen, Bettdecken, Vorhänge u. dgl. farb- und waschechte

Webwaren

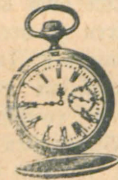
prompt erhältlich.

Man versäume nicht franko **Offerte** oder **Mustersendung** zu verlangen von 2797 47-52

Georg Lingner, Webfabrik, Nagyenyed (Siebenbürgen).

Verlangen Sie

umsonst und portofrei meinen Hauptkatalog mit 4000 Abbildungen von Uhren, Gold- u. Silberwaren, Musikinstrumenten, Waffen etc.



Erste Uhrenfabrik

Hanns Konrad

k. u. k. Hoflieferant in **BRÜX** Nr. 882 (Böhmen).

Nickel-Ankeruhren K 3.80, in besserer Qualität K 4.20, in Aitsilber-Metall-Rokoko-Gehäuse K 4.80, mit Schwelzer Ankerwerk K 5.—, Kriegs-Erinnerungs-Uhr K 5.50, Radlumaschenuhr K 8.50, 2886 Nickelwecker K 2.90. 17-26 Versand per Nachnahme. Kein Risiko! Umtausch gestattet oder Geld retour.

Eiweiß.

Ich biete für 100 Kilogramm gesunde **Eiweiß** K 12.— ab jeder beliebigen Eisenbahnstation u. kaufe jedes Quantum.

Johann Christian Streitfeld

3092 Mühlabach-Szászsebes.

Simmenthaler

Jungtiere

1, 1 1/4, 1 1/2 jährig, hat zu verkaufen

Friedrich Binder

Mediaş, Steingasse Nr. 6.

Ein **Sachse**, treu und fleißig, 3085 wird als 3-3

Geschäftsdienner

womöglich per sofort gesucht für den

Konsum-Verein, Heltau (Nagydisznód).

Hochwertiges Schmieröl

für **Dreschmaschinen - Lokomobilen, Diesel-, Benzin-, Rohöl- und Sauggasmotoren** überhaupt für höchste Beanspruchungen liefert prompt und billig 8-10

BRÜDER SCHIEL, Maschinenfabrik, Kronstadt.

Jeder Landwirt

muß sein Vieh pflegen. Mit Käufen behaftetes Vieh ist minderwertig. Man ver- 2818 lange man Welger's 41

Viehwaschseife „Purator“

Kaufweg einfach, voller Erfolg garantiert.

5 1/2 bzw. 6%

Zinsen zahlt für Spareinlagen vom 3088 Tage der Einlage der 2-3

Reussmärkter Spar- und Vorschussverein.

Dasselbe werden auch Zeichnungen für die III. Kriegsanzleihe entgegengenommen.

Sammlung Hörschen

Unser heutiges Wissen in kurzen, klaren, allgemeinverständlichen Einzeldarstellungen

Jeder Band in Leinwand gebunden **90 Pf.**

Sachlich geordnete Verzeichnisse der 725 Bände umfassenden Sammlung auf Verlangen gratis u. franko.

Zweck und Ziel der „Sammlung Hörschen“ ist, in Einzeldarstellungen eine klare, leichtverständliche und übersichtliche Einführung in sämtliche Gebiete der Wissenschaft und Technik zu geben; in engem Rahmen, auf streng wissenschaftlicher Grundlage und unter Berücksichtigung des neuesten Standes der Forschung bearbeitet, soll jedes Bändchen zuverlässige Belehrung bieten.

Vorrätig in der

Buchhandlung W. Krafft, Hermannstadt.

Das einzige heimische Versicherungs-Institut:

„Transsylvania“

Hermannstadt, Heltauergasse Nr. 5

(gegründet im Jahre 1868)

übernimmt zu den kulantesten Bedingungen **jede Versicherung gegen Feuersgefahr.**

Den Mitgliedern des Sieb.-sächs. Landwirtschafts-Vereines werden besondere Begünstigungen eingeräumt.

Anträge, sowohl auf Versicherung gegen **Feuersgefahr** als für Versicherung auf den **Todesfall** oder **Erlebensfall**, **Ausstattungs-** und **Militärdienstversicherung**, sowie **Rentenversicherung**, ferner **Begräbniskostenversicherung** können bei der Direktion, sowie bei der in jeder Ortschaft befindlichen Agentschaft eingereicht werden.

Die Bezirks-Vertretung für **Hermannstadt** befindet sich in der Verkaufshalle des Siebenb.-sächs. landw. Bezirksvereines, Sporergergasse Nr. 2; für **Bistritz** bei dem Bezirksverein des Siebenb.-sächs. Landwirtschaftsvereines, Holzgasse Nr. 52.

2910 17

6% KÖN. UNG. STEUERFREIE STAATS-RENTEN-ANLEIHE.

(Dritte Kriegsanleihe.)

SUBSKRIPTIONS-EINLADUNG.

Auf Grund des § 17 des Gesetzartikels LXIII v. J. 1912 wurde das Ministerium ermächtigt, die zur Deckung der Kriegsbedürfnisse erforderlichen Beträge, insolange dieselben seitens der Gesetzgebung nicht festgesetzt sind, bis zur Höhe des unumgänglichen Bedarfes vorzustrecken und behufs Beschaffung derselben im Wege einer Kreditoperation zu verfügen. Auf Grund dieser Ermächtigung wird hiemit **eine mit 6% verzinsliche steuerfreie Staats-Renten-Anleihe** emittiert.

Der Betrag der Emission wird auf Grund des Ergebnisses der stattfindenden öffentlichen Subskription festgesetzt werden.

Die auf den Inhaber lautenden Schuldverschreibungen werden in Appoints von 50, 100, 1000, 5000 und 10.000 Kronen ausgefertigt.

Die Schuldverschreibungen werden vom 1. November 1915 angefangen mit 6% fürs Jahr halbjährig am 1. Mai und 1. November jedes Jahres nachhinein verzinst, der erste Zinsschein ist also am 1. Mai 1916 fällig.

Jener Schuldverschreibungsbesitzer, welcher die seinerseits gekauften Schuldverschreibungen gelegentlich der Subskription sperrt und diese Sperre innerhalb 5 Jahren nicht aufheben lässt, erlangt hiedurch das Recht, seine auf Grund der Schuldverschreibung bestehende Forderung im letzten Jahresquartal der Periode von 5 Jahren, spätestens am 1. November 1920, auf ein Jahr von diesem Tage an gerechnet, zur Rückzahlung mit dem Nennwerte, zu kündigen. Das kön. ung. Ärar ist verpflichtet, die derart gekündigten Schuldverschreibungen spätestens am 1. November 1921 mit dem Nennwerte rückzuzahlen. Aus der Sperre erwachsen für den Zeichner keinerlei Spesen.

Die Sperre ist nur bei 1000 K übersteigenden Zeichnungen zulässig.

Das kön. ung. Finanzministerium behält sich das Recht vor, diese Anleihe ganz oder teilweise, unter Einhaltung einer im voraus zu veröffentlichenden dreimonatlichen Kündigung, zum Nennwerte zurückzuzahlen, doch wird die eventuelle Kündigung für einen früheren Termin als der 1. Mai 1921 nicht erfolgen.

Die Zinsen, sowie im Falle einer Kündigung, der Kapitalswert der Schuldverschreibungen werden ohne Abzug von irgendwelchen bestehenden oder zukünftigen ungarischen Steuern, Stempeln und Gebühren ausbezahlt.

Die Schuldverschreibungen sind mit Zinsscheinen für die Dauer von 10 Jahren, sowie mit einem Erneuerungsschein (Talon) versehen, gegen welchen seinerzeit die neuen Zinsscheinbogen bei den Zahlstellen ohne Anrechnung von Kosten und Gebühren erhoben werden können.

Die fälligen Zinsscheine und die eventuell gekündigten Schuldverschreibungen werden kostenfrei eingelöst:

in Budapest: bei der kön. ung. Staats-Zentral-Kassa,

„ „ „ „ kön. ung. Postsparkassa,

in den Ländern der ungarischen Krone: bei sämtlichen königlichen Staatskassen und Steuerämtern;

ausserdem bis auf Weiteres:

in Budapest: bei der Ungarischen Allgemeinen Creditbank,

„ dem Pester Ersten Vaterländischen Sparkassa-Verein,

„ der Pester Ungarischen Commercial-Bank,

„ der Ungarischen Escompte- und Wechselbank,

„ der Landes-Central-Credit-Genossenschaft, errichtet auf Grund des Gesetzartikels XXIII vom Jahre 1898,

sowie bei den hiezu von dem kön. ung. Finanzministerium auf dem Gebiete der Länder der ungarischen Krone oder ausserhalb desselben zu designierenden Stellen.

Alle Bekanntmachungen, welche sich auf diese Rentenleihe beziehen, werden im „Budapesti Közlöny“ und in der „Wiener Zeitung“ veröffentlicht.

Die zur Emission gelangende 6% kön. ung. Staats-Renten-Anleihe wird hiemit zu den nachfolgenden

Bedingungen

zur Subskription aufgelegt:

1. Die Subskription kann bei welcher immer der unten bezeichneten Subskriptionsstellen

vom 18. Oktober bis einschliesslich 17. November 1915

während der üblichen Amtsstunden erfolgen.

2. Als Subskriptionsstellen dienen: die auf dem Gebiete der Länder der ungarischen Krone befindlichen sämtlichen kön. Staatskassen und Steuerämter, die kön. ung. Postsparkassa und sämtliche kön. Postämter als Vermittlungsämter der kön. ung. Postsparkassa, die Budapester Hauptanstalt der Österreichisch-Ungarischen Bank, sowie deren Filialen in den Ländern der ungarischen Krone, wie auch in Bosnien und der Herzegowina, die Landes-Central-Credit-Genossenschaft, errichtet auf Grund des Gesetzartikels XXIII vom Jahre 1898, und die folgenden Institute in Budapest:

die Ungarische Allgemeine Creditbank,
 der Pester Erste Vaterländische Sparkassa-Verein,
 die Pester Ungarische Commercial-Bank,
 die Ungarische Escompte- und Wechselbank,
 die Budapester Filiale der Anglo-Österreichischen Bank,
 die Innerstädtische Sparkassa-Actien-Gesellschaft,
 die Budapester Sparkassa und Landes-Pfandleih A. G.,
 die Budapest-Leopoldstädter Sparkassa A. G.,
 die Vereinigte Budapester Hauptstädtische Sparkassa,
 die Erste Ungarische Gewerbebank,
 die Vaterländische Bank A. G.,
 die „Hermes“ Ungarische Allgemeine Wechselstuben A. G.,

das Landes-Bodeneredit-Institut für Kleingrundbesitzer,
 die Ungarische Agrar- und Rentenbank A. G.,
 die Ungarische Allgemeine Sparkassa A. G.,
 die Ungarische Bank und Handels-Actiengesellschaft,
 das Ungarische Bodenkreditinstitut,
 die Ungarische Hypotheken-Bank,
 die Ungarische Handelskreditbank Actiengesellschaft,
 die Ungarische Landes Central Sparkassa,
 die Central-Hypothekenbank ung. Sparkassen als Actiengesellschaft,
 die Wechselstuben-Actiengesellschaft „Mercur“,
 die Nationale Sparkassa und Bank-Actiengesellschaft,
 die Ungarische Filiale des Wiener Bank-Verein,

sowie sämtliche Filialen der angeführten Institute in Budapest und in der Provinz;

ferner die folgenden Institute in Zagreb:

die Erste Kroatische Sparkassa,
die Kroatische Allgemeine Kreditbank A. G.,

die Kroatische Escomptebank und
die Kroatisch-Slavonische Landes-Hypotheken-Bank,

weitere die folgenden Institute in Sarajevo:

die Privilegierte Landesbank für Bosnien und Herzegovina,
die Privilegierte Agrar- und Kommerzialbank für Bosnien und Herzegovina, schliesslich

die seitens der angeführten Budapester und Zagreber Institute mit Genehmigung des kön. ung. Finanzministeriums ermächtigten und von Fall zu Fall am Sitze des betreffenden Institutes entsprechend bekanntzumachenden Institute.

Die bei Instituten und anderen Firmen, welche sich mit dem Einlagegeschäfte befassen, auf Einlagebuch vor dem 1. August 1914 hinterlegten und im übrigen unter die in der Verordnung über die Aufhebung des Moratoriums enthaltenen Beschränkungen fallenden Einlagen können zu Einzahlungen auf die zur Ausgabe gelangenden Rentenschuldverschreibungen bis 50 % ihres im Zeitpunkte der Zeichnung bestehenden Betrages, höchstens aber bis 50 % des durch den Eigentümer der Einlage gezeichneten Betrages in Anspruch genommen werden.

Jene Zeichner, die für die Einzahlungen ihre derartigen Einlagen in Anspruch zu nehmen wünschen, haben bei jenem Institute oder bei jener Firma, beziehungsweise durch Vermittlung jenes Institutes oder jener Firma zu zeichnen, bei welcher die Einlage hinterlegt ist.

3. Der Subskriptionspreis beträgt für je 100 K Nominale:

1. im Falle gelegentlich der Zeichnung der ganze Gegenwert des subskribierten Betrages eingezahlt wird

a) K 97.10 wenn die Zeichnung bis einschliesslich 30. Oktober 1915 erfolgt,

b) K 97.40 wenn die Zeichnung nach dem 30. Oktober bis einschliesslich 17. November 1915 erfolgt,

2. bei Inanspruchnahme der im nachfolgenden Punkt 4 umschriebenen Zahlungsmodalität K 98.—, wobei die Zeichnung wann immer während der ganzen Subskriptionsdauer vom 18. Oktober bis einschliesslich 17. November 1915 erfolgen kann.

Ausser diesem Preise können dem Zeichner gegenüber weder laufende Zinsen, noch Provision in Anrechnung gebracht werden.

4. Falls der gezeichnete Betrag K 100.— nicht übersteigt, ist gelegentlich der Zeichnung stets der ganze Gegenwert des subskribierten Betrages einzuzahlen.

Bei Zeichnungen über K 100.— sind, sofern gelegentlich der Subskription nicht der ganze Gegenwert des subskribierten Betrages eingezahlt wird, 10 % des gezeichneten Betrages als Kautions zu hinterlegen, u. zw. bei den kön. Staatskassen und Steuerämtern, bei den Vermittlungsämtern der kön. ung. Postsparkassa, weiters bei der Landes-Central-Credit-Genossenschaft, errichtet auf Grund des Gesetz-Artikels XXIII vom Jahre 1898, in Barem, bei den übrigen Subskriptionsstellen aber entweder in Barem oder in solchen Wertpapieren, welche die Subskriptionsstelle als zulässig erachtet.

Der Gegenwert der gezeichneten Beträge ist bei jener Subskriptionsstelle einzuzahlen, bei welcher die Subskription erfolgte, u. zw.:

25 % des Gegenwertes des gezeichneten Betrages spätestens bis 7. Dezember 1915,

25 % „ „ „ „ „ spätestens bis 18. Dezember 1915,

25 % „ „ „ „ „ spätestens bis 28. Dezember 1915 und

25 % „ „ „ „ „ spätestens bis 8. Januar 1916.

Die hinterlegte Kautions wird gelegentlich der letzten Einzahlung seitens der Subskriptionsstelle verrechnet, resp. zurückgegeben.

5. Die zum Zwecke der Zeichnung dienenden Drucksorten sind bei sämtlichen Subskriptionsstellen kostenfrei erhältlich. In Ermangelung derartigen Drucksorten kann die Zeichnung auch brieflich vorgenommen werden.

6. Gelegentlich der Einzahlung erhält der Zeichner von der Subskriptionsstelle Kassabestätigungen, die auf Wunsch der Partei vom 1. Dezember 1915 an, — falls bis zu diesem Zeitpunkte die definitiven Obligationen noch nicht ausgefolgt werden können — gegen, seitens des kön. ung. Finanzministeriums betreffs der freien wie der gesperrten Zeichnungen einheitlich ausgestellte Interimsscheine umgetauscht werden. Bezüglich der Ausfolgung der definitiven Obligationen, beziehungsweise des Umtausches der auf Wunsch der Partei ausgefolgten Interimsscheine gegen definitive Obligationen, wird der Aufruf im Wege einer Kundmachung rechtzeitig veröffentlicht. Die Ausfolgung der definitiven Obligationen wird kostenfrei bei derselben Stelle erfolgen, bei welcher die Kassabestätigungen, beziehungsweise die über Wunsch der Partei ausgefolgten Interimsscheine ausgegeben wurden.

Titres im Nominalwerte von K 50 werden nur insoweit ausgegeben, als der subskribierte Betrag mit einem anderen Titre nicht begleichbar ist.

7. Die Österreichisch-Ungarische Bank und die kön. ung. Kriegs-Darlehenskassa gewähren, gegen Hinterlegung von Schuldverschreibungen dieser Anleihe als Faustpfand, bis zu 75 % des Nominalwertes Darlehen zum jeweiligen offiziellen Eskomptezinsfuss.

Diese Begünstigungen bleiben bis 31. Dezember 1917 in Kraft.

Die erwähnten zwei Institute gewähren zum jeweiligen offiziellen Eskomptezinsfusse auch auf andere bei ihnen belehnbare Wertpapiere Darlehen, insofern der zu behebende Betrag nachweislich zur Begleichung der auf Grund dieser Einladung subskribierten Summen dient.

Für prolongierte solche Darlehen wird gleichfalls die Begünstigung des ermässigten Zinsfusses und zwar bis 31. Dezember 1917 eingeräumt.

Auf Verlangen wird bei Darlehensgewährungen innerhalb der obigen Einzahlungstermine statt des jeweiligen offiziellen Eskomptezinsfusses bis 31. Dezember 1917 der fixe Zinsfuss von 5 % pro anno zugesichert.

Ferner werden die Österreichisch-Ungarische Bank und die kön. ung. Kriegs-Darlehenskassa unter den früher bezeichneten Modalitäten Parteien, welche nachweislich innerhalb der prospektmässigen Einzahlungstermine bei einem anderen Kreditinstitute (Bank, Sparkasse, Vorschusskasse usw.) oder bei einer Bankfirma zum Zwecke der Zeichnung auf diese Kriegsanleihe ein Darlehen aufgenommen haben, zur Abstattung desselben ein neues Darlehen zum fixen Zinssatz von 5 % pro anno gewähren, sowie bei Prolongation dieses Darlehens den fixen Zinssatz von 5 % pro anno in Anrechnung bringen; auch diese Begünstigung gilt bis 31. Dezember 1917.

8. Über Wunsch der Zeichner werden die Schuldverschreibungen dieser Rentenleihe von den mit der Couponslösung betrauten amtlichen Einlösestellen und der Budapester Hauptanstalt der Österreichisch-Ungarischen Bank, sowie von deren auf dem Gebiete der Länder der heiligen ungarischen Krone, ferner in Bosnien und der Herzegovina befindlichen Filialen bis zum 31. Dezember 1917 kostenfrei aufbewahrt und verwaltet.

Budapest, den 9. Oktober 1915.

Der königlich ungarische Finanzminister :

Johann Teleszky m. p.